Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 6

Artikel: Das Haus mit den drei Türen [Fortsetzung]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
6. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Frage.

Von Irma Linberg.

Willst du meines Tages Ruhestunde sein,
Meines wilden Lebens Abendsonnenschein,
Meiner Feiertage frohes Kinderspiel,
Meiner heißen Wünsche letztes, stilles Ziel?

Willst du meiner Arbeit Krone sein und Kranz,
Meines dunklen Daseins heller Sternenglanz,
Meines dorn'gen Weges Schild und Stab und Wacht,
Und ein treuer Hüter meiner schweren Nacht?

Wil'st du mit mir gehen, wenn der Weg sich neigt,
Wenn aus dunklen Tälern kühler Nebel steigt,
Durch die Todespforte in das Land des Nichts,
Mir zu spenden einen letzten Strahl des Lichts?

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 6

Während der Kaspar Hediger derartig mit seiner Straßen- und Männererkenntnis ins Wirtshaus geriet, hatte Margherita ihre Tante Eugenie wie eine Kranke hinauf in das Schlafzimmer gebracht, wo die beiden Betten nun schon den zweiten Abend auf ihre Schläfer warteten; und alles war für die Nacht gerichtet.

Nun habe ich dich statt seiner! versuchte die kaum Gestillte mit nassen Augen zu scherzen; aber der Tag hatte ihr soviel abgefordert, daß sie nichts mehr hergeben konnte. Von Margherita an den grünen Polsterstuhl geleitet, sank sie mit einem schwachen Seufzer hinein und saß lange mit geschlossenen Augen, als wäre sie sogleich in Schlaf gesunken.

Margherita drehte behutsam das große Licht aus, sodaß nur die kleine Stehlampe auf dem Nachttisch einen mildrötlichen Schein gab; und während sie den leise röchelnden Atem der Tante hörte, sah sie nachdenklich in das alte Gesicht, das nun, da es sich selber überlassen war, die Spuren des Tages in seiner Erschlaffung zeigte und dem ein Bogen von Bitterkeit aus den steilen Mundwinkeln nieder hing, als hätten sie schwer an dem Kinn zu tragen. Margherita sah die grausame Niederschrift eines Schmerzes mit dem Gefühl, daran schuldig zu sein. Einmal sitze ich selber so! dachte sie und hob ihre beiden Hände vor die Augen, gleichsam alles abwehrend in die Stärke ihrer Natur zurück zu weichen.

Als sie die Hände von ihrem Gesicht fort nahm, und es war eine lange Entwichenheit gewesen, hatte auch Eugenie ihre Augen wieder aufgemacht; und Margherita erschrak, wie forschend sie nach ihr blickten. Wir belauern einander wie Katzen! dachte sie. Da winkte Eugenie schon und wies mit der Hand zur Tür.

Laß ihn nicht allein! bat sie und täuschte kein Lächeln mehr vor, sich zu verstecken. Und klingle zweimal! Dann kommt Babette.

Margherite klingelte zweimal; doch als es nach einer Weile klopfte und Eugenie hatte die Augen schon wieder geschlossen, als gäbe sie den Kampf gegen die Müdigkeit auf, wehte sie auf den Zehen hinaus, die Alte mit dem Bescheid hinab zu schicken: Der Doktor möge nicht auf sie warten!

Und als Eugenie meinend, sie wäre fort und nun käme Babette, der leise geöffneten Tür entgegen sah, legte sie ihre Hand auf den Mund, dem Schrecken zu wehren. Sie ließ sich nicht fort schicken, der Tante alles wie einem kranken Kind zu tun, ließ ihre braune Stimme nicht ruhen, das Schweigen zu verscheuchen, und brachte die Müde, nachdem sie ihr alle Dienste getan hatte, endlich ins Bett.

Gehe nun fort! bat Eugenie wieder, aber sie wehrte sich nicht mehr, als Margherita sich zu ihr setzte, ihre Hand, die schmerzlich herunter hing, sanft auf die Decke zu heben.

Wenn du schläfst! sagte Margherita, und der klaren Zuneigung ihrer Augen gelang es, alles mild zu überdecken, was dagegen aufbegehren wollte, bis sich die Hand der Müden hob, ihr zu danken.

Ich schlafe! sagte Eugenie, und es sollte zum dritten Mal heißen: Nun gehe du endlich! Aber da schlief sie wirklich ein, die einen so langen und schweren Tag hinter sich hatte. Und so gut war der Schlaf, daß sie zum letzten Mal mit den Augen blinzelnd schon im Traum war, als wäre sie wieder ein Mädchen und ihre Mutter säße am Bett, sie zu betreuen.

Sie hatte wohl sagen wollen: Dies ist schon lange her; aber sie gab sich selber Antwort: Nichts ist lange her! sagte sie mit einer leisen und jungen Stimme; und der Schlaf nahm den Bogen der Bitterkeit aus ihrem alten Gesicht fort, wie wenn ein Abglanz jener Verklärung darüber gefallen wäre, die der Tod allen Gesichtern gibt, Freuden und Schmerzen darin mit gleicher Strenge auslöschend.

Nichts ist lange her! bedachte Margherita das seltsame Wort, als sie behutsam das Licht abdrehte, die Nacht am Bett der Tante zu sitzen.

*

Am andern Tag in der Frühe kam der Doktor herauf, den Wagen zu holen, weil er nach Muotatal gerufen war. Er stocherte noch zweifelnd herum, ob er sich zeigen sollte oder nicht, weil er von der Wirtshausnacht grantig war, als er die Contessa mit einer Gießkanne zwischen den Blumen erspähte, die ihn weder erwartet noch erblickt hatte. Sie war mit einem rot gegürteten Kittel aus Rohseide bekleidet, der in der Morgenluft schimmerte. Den Doktor, als er ihre Gestalt wie eine der Figuren aus Tanagra sah, die von einer griechischen Reise her auf seinem Schreibtisch standen, riß ihr Anblick zu einer Art Zorn hin, mit dem er sich selber die Freude verscheuchte: Margherita rief er hinauf, und es klang wie ein Befehl.

Da er auf dem Weg bocken blieb, wie wenn er nicht über die Treppe hinauf dürfe, stülpte sie die grüne Gießkanne auf einen der Pflöcke, die dafür am Wegrand standen, und kam zu ihm herab. Lächelnd, als wäre weder der Abschied über die Schulter am Abend gewesen, noch sähe sie seine üble Laune, gab sie ihm ihre gartenkühle Hand und zog ihn die Treppe hinauf.

Hast du gefrühstückt? fragte sie oben; und als er düster den Kopf schüttelte, wie wenn sie ihm auch das angetan hätte, daß unten im Doktorhaus das Frühstück nicht fertig gewesen war, lachte sie ihn so blau aus ihren Perlmutteraugen an, daß er sich auf die Terrasse hinauf ziehen ließ, wo der Tisch gedeckt war.

Tee oder Kaffee? fragte sie auf eine sachliche Weise, sodaß er Tee sagte, obgleich er seinen Kaffee zu trinken gewohnt war. Und weil er sich über diesen entgleisten Trotz gegen sich selber ärgerte, setzte er brummig hinzu: So bin ich also gewissermaßen hier zu Besuch?

Kaspar! sagte sie da; und so sehr ihm die Augen einen Vorwurf anblicken wollten, so ungedeckt lag ihr liebender Zustand in dem Wort und so bloßgelegt war ihre Vertrautheit, daß sich der Doktor warm übergossen fühlte.

Also Kaffee! sagte er, Recht zu behalten, saß aber bald so zufrieden mit seinem Erfolg am Frühstückstisch, als wäre er nun wirklich bei ihr zu Besuch. Und Eugenie? fragte er, als Babette mit einem zärtlich grimmigen Blick den Kaffee gebracht hatte.

Da erzählte ihm Margherita das Erlebnis mit den drei Schmetterlingen, und er merkte den Anteil, den sie an dem Aberglauben nahm, obwohl sie kein Wort von sich selber dazu sagte, nur nachträglich den Zustand der Tante am Abend erklärte, die immer noch schliefe.

Er hörte ihr ohne Spott aber auch ohne Aufmerksamkeit zu, weil ihm der Klang ihrer Altstimme Vergnügen machte. Als er zuletzt doch wieder in seinen Groll zurück wollte — unsereins wird auf die Straße getan! scherzte er und wollte ihr seine Mannes-Erkenntnis auftischen — fiel ihm erst wieder ein, daß er nach Muotatal mußte.

Du machst mich noch zu einem gewissenlosen Doktor! klagte er und stand mit einem Entschluß auf, der ihn sogleich unbändig erfüllte: Du fährst natürlich mit! bat er auf seine Art, die stets nach Befehl klang.

Und Eugenie? fragte nun sie, Zeit zur Antwort zu gewinnen.

Du kannst ihr einen Zettel schreiben! Oder Babette sagt ihr Bescheid, wie gestern mir! legte er ihren Einwand zur Seite. Rasch, mach dich zurecht!

Margherita schüttelte den Kopf und strich mit beiden Händen eine Falte an der Tischdecke glatt: Du mußt noch warten! sagte sie leise, einen Gedankensprung machend, der über diese Versagung hinaus in den allgemeinen Zustand hinüber wechselte.

Auf was und wie lange? grollte der Kaspar Hediger und raffte das Tischtuch an seiner Seite mit einem rauhen Griff zusammen, ihren Glattstrich wett zu machen.

Indessen, Margherita war zu wohlberaten in ihrem Instinkt, sich beirren zu lassen. Gib Ruh, bis es zugewachsen ist! bat sie und hielt seinem Groll stand, als er mit hochgezogenen Schultern hinaus stapfte, allein nach Muotatal zu fahren.

*

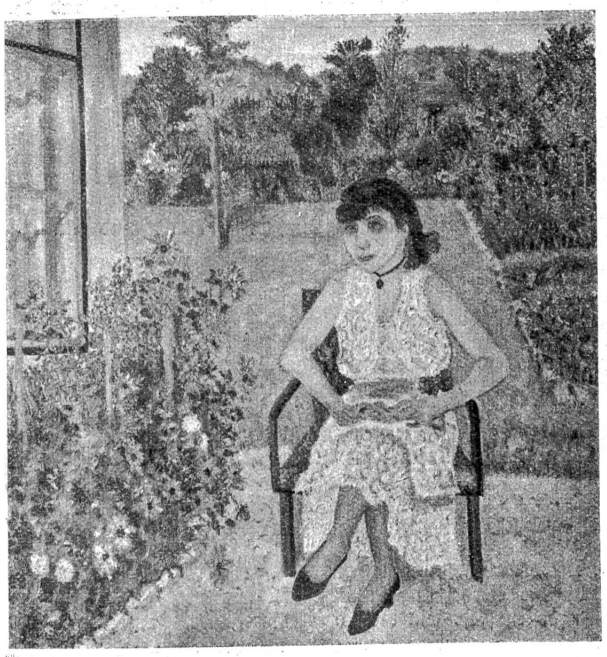
Mit diesem Abschied setzte sich im Hedigerhaus eine Einrichtung fest, die zwar dem Zustand seiner Bewohner entsprach, aber für den Doktor eine Anwendung seiner Erkenntnis vom Mannestum war. Er blieb nun die Nächte unten im Doktorhaus und kam tagsüber nur herauf, wenn er keine Praxis vorschützen konnte. Denn der Antrag, den ihm die Frauen machten — zwar nicht direkt, sondern durch listige Schachzüge, wie es seinem Groll schien — für eine Zeit in die Zimmer des Dachstockwerks zu ziehen und ihnen die Reiche unten allein zu lassen, diesen Antrag lehnte er kurzerhand ab: Er möchte kein Störenfried sein!

Auch die Mahlzeiten, zu denen er anfangs noch herauf kam, mißrieten unter diesen Umständen wirklich in einen Besuchston, den er nicht ertrug. Eugenie behielt den Schutz ihrer kleinen Erkrankung bei, leidend zu erscheinen; und Margherita ging so in der Sorgfalt um ihre Tante auf, daß für Kaspar wenig Zusprache abfiel. Seine Versuche, durch einen seiner drastischen Späße in Schwung zu kommen, mußten mißglücken, weil er die Unbefangenheit dazu verloren hatte. So blieb er an den nächsten Tagen ganz fort, und hier und da ein Telephonruf war alles, was die beiden von dem Eifersüchtigen hörten.

Weil es ihm abends zu einsam im Doktorhaus war, aber er wollte nicht wieder im Ratskeller hocken, wo ihm die prüfenden Blicke unangenehm wurden, fuhr er hinunter nach Brunnen; aber das Fremdenvolk, wie es da schwatzend

Zur Ausstellung in der Kunsthalle Bern

der Basler Künstlervereinigung Rot-Blau
vom 17. Januar bis 14. Februar.



Paul Camenisch: Marie-Eve.

Karl Hindenlang: Zirkus.

„Rot-Blau". — So nennt sich eine Gruppe junger Basler Künstler. Ihr gehören an: Paul Camenisch, Ernst Coghuf, Karl Hindenlang, Otto Staiger, Hans Stocker und Max Sulzbachner. Diese Sechs haben gegenwärtig in der Berner Kunsthalle eine interessante Kollektion ihrer Werke ausgestellt. Nicht daß alle ihre Bilder restlos überzeugen. Bei vielen scheint uns die künstlerische Lizenz doch zu weitgetrieben. Doch ist dies Anschauungssache. Die ausgestellten Werke machen durchaus den Eindruck ernsthaften Strebens und reichen koloristischen Könnens und verdienen darum die Aufmerksamkeit eines kunstliebenden Publikums.

die Sommerkleider trug, ärgerte ihn. So versuchte er es andern Tags zu Rickenbach oben im Sternen zu sitzen; am nächsten saß er zu Seewen im Schwyzerhof, und am dritten zu Steinen im Rößli.

Der Wein war überall gut; aber die Leute kannten den Doktor lange genug, eine Absonderlichkeit darin zu finden, daß er abseits hockte, statt wie sonst seine raschen Späße zu machen. So kam er mit diesen abendlichen Streifereien auch bald an das Ende, daß er den Blicken, die ihn heimlich musterten, nicht mehr traute. Einmal schlug er sogar mit der Faust auf den Tisch, als ihn jemand harmlos nach etwas fragte, was ihm wie eine dreiste Anspielung vorkam; und wenn er nicht durch sein langes Leben gewöhnt gewesen wäre, sich in Zucht zu halten und keinem ein Recht zu geben, nach ihm mit Fingern zu zeigen: er hätte sich betrinken können, wozu er eine rechtschaffene Wut in sich fühlte.

*

So war der Kaspar Hediger mit seinem Mannestum schon ziemlich übel auf die Straße geraten, als er am Nachmittag Margherita auf das Doktorhaus zukommen sah. In der ersten Freude hätte er fast das Fenster aufgerissen, aber aus dem erlittenen Groll blieb er vertieft in sein Krankenjournal sitzen, bis sie anklopfte; auch sein Herein! klang eher mürrisch, und ganz unmißverständlich war es, wie er einen Stuhl holte und ihr den schweigend hinsetzte, mitten ins Zimmer.

Sie gab ihm aber so einfach die Hand, und ihr braunes Gesicht, als er hinein starrte — noch ungewiß, was nun würde — war so zur schönsten Aprikosenfarbe durchblutet, daß es ihrer bebenden Hand in der seinen nicht bedurft hätte, ihn über ihren Zustand aufzuklären.

Statt aller grollenden Worte, die er noch eben bereit gehabt hatte, und statt allem Trotz, sie zu verschweigen, tat er das, was ihm durchaus nicht das selbstverständlichste, aber das unabwendbare war: Er sackte in beide Knie, ihre feste Gestalt mit beiden Armen umschlingend; und während ihm zwei richtige Knabentrotz-Tränen die Augen feucht machten, lachte er aus vollem Hals. Zuerst polterte noch sein Groll darin wie Steine, die im Geröll mitgerissen wurden, bald aber war es nur noch der Fluß seines Gelächters.

So wortlos, wie er sich bekannte, antwortete sie, indem sie sein Haar streichelte, er hätte fühlen müssen, wieviel Groll zuerst noch in der Liebkosung war, ehe sich ihr sanfter Strich dem Gelächter anpaßte.

Laß mich! sagte sie endlich, nach der Treppe horchend; und als er von unten her in ihr Gesicht blickte, tropfte ihm etwas entgegen. Das war mehr, als er in diesem Augenblick vertragen konnte.

Ich lasse dich durchaus nicht! trotzte er und hob ihre Gestalt mit einem Ruck vom Boden, über den er selber erstaunte. Daß sie sich sperrte, als ob er einen starken Fisch in den Armen hielte, der sich schlagend befreien wollte, vollendete seine Torheit, sodaß er mit ihr einen Rundlauf um den Stuhl begann, den er aus anderen Gründen mitten ins Zimmer gestellt hatte. Das ganze Doktorhaus mußte unter seinen stampfenden Tritten dröhnen; so hätte die Tür, die Eugenie in diesem Augenblick aufmachte, getrost eine Klingel haben können, und er hätte sie doch nicht gehört.

Nur ihr fassungsloses Gesicht kam in seinen Sinnenbereich, als er vorüber stampfte; und auch das Gesicht vermochte nicht gleich, in sein Bewußtsein einzudringen. Erst im dritten Rundlauf war er soweit, stehen zu bleiben; und obwohl er spürte, wie ihm die Kniee zitterten und der Atem keuchte, behielt er Margherita in den Armen, nicht wie ein Ertappter vor dem Gesicht seiner Frau dazustehen.

Du bist ja blau! warnte Eugenie, zornig über die Unvernunft, und griff resolut nach der Hand Margheritas.

Ich bin blau! wiederholte der Kaspar Hediger, indem er den erschlafften Fisch aus den Händen ließ: Du bist gelb, und sie ist rot! Das gibt einen Dreifarbendruck!

Er sagte das, obwohl er über die Roheit seiner Worte selber erschrak, als seine Ohren sie, wie von einem Fremden gesprochen, hörten, tat einen gewaltigen Schritt seiner langen Beine zwischen den erstarrten Gestalten hindurch in die immer noch offene Tür und entwich polternd über die Treppe hinab.

*

Die beiden Frauen waren zusammen im Ort gewesen und Margherita hatte den Doktor nur bitten sollen, sie beide hinauf zu fahren, weil Eugenie sich müde fühlte. Die hatte noch in Schwyz zu tun gehabt und gemeint, etwas besonders Kluges zu tun, indem sie Margherita trotz ihrer anfänglichen Weigerung vorschickte, den Grollenden womöglich wieder zur Vernunft und ins Hedigerhaus zurück zu bringen, wo sie beide sich unterdessen abgefunden hatten.

Nun war ihr die vermeintliche Klugheit in diesen Zirkus geraten, und Eugenie stand gefaßt genug, die Schuld bei sich zu suchen: Ich dumme Kuh! trumpfte sie auf und setzte sich in den Stuhl, als ob der für sie hingestellt wäre, während Margherita, ihrer Beschämung Meister zu werden, ihrerseits einen Rundgang um den Stuhl mit weit ausholenden Schritten begann; nicht nur die Gummisohlen an ihren weißen Schuhen machten, daß es diesmal weniger laut zuging.

Auch dieser Zirkus wurde durch den schüchternen Assistenten des Doktors gestört, der seinen Meister suchte und statt seiner die verstörten Frauen fand. Er war ein in die Länge geratener Jüngling, der, weil ihm die Worte nicht immer gleich einfielen, auch diesmal nach seiner Gewohnheit den Mund zum Sprechen aufmachte, aber nur verlegen damit lächelte, sodaß die blinkenden Goldzähne wie ein drittes Brillenglas in seinem Gesicht aussahen.

Eugenie bat den Verdutzten nicht freundlich, hier abzuschließen, und zog Margherita hinaus. Ich dumme Kuh! sagte sie draußen noch einmal und stampfte zornig mit dem Fuß dazu, ehe sie ihren schweigenden Heimweg antraten. Sie waren aber noch nicht weit aus dem Ort, und Eugenie hatte einmal geseufzt, weil sie sich wirklich müde fühlte und lieber gefahren wäre, als der Wagen des Doktors hinter ihnen gegen den Berg anbrummte.

(Fortsetzung folgt.)

Europas Herz.

(Zu den Konferenzen in Lausanne und Genf.)

Von Edward Stilgebauer.

„Es gleicht Europas Karte einer Frau,
Die kecken Muts ihr treuer Hund begleitet,
Wie sie, die Röcke raffend, vorwärts schreitet
Zum munt'ren Frühlingsgang durch Wald und Au ...“
So sprach der Lehrer ... „Spanien ist der Kopf,
In Frankreich könnt ihr ihren Hals erkennen,
Den rechten Arm dürft ihr Italien nennen,
Sizilien ist die Hand, England der Zopf!“

Da hebt ein Knirps voll Ungeduld die Hand.
„Nun, Suters Töni, hast du eine Frage?“
Und der ganz hastig: „Lieber Lehrer, sage,
Das Herz der Frau, wie heißt das kleine Land?“
Lang weilt der Blick des Lehrers auf dem Plan,
Daß er der Antwort Sätze richtig wähle,
Damit sie haften in der Kinder Seele,
Und endlich bricht sich seine Rede Bahn:

„Dies kleine Land, in dem des Gletschers Firn
Wie die Verheißung in die Täler schauet,
An dessen Fels sein Nest der Adler bauet,
Ist heut' Europas Herz, der Menschheit Hirn.
Wie ein Smaragd, umfaßt von blauem Band,
Träumt in den Bergen eine uns'rer Matten,
In deren Bäume wundersamem Schatten
Nach Gottes Rat der Freiheit Wiege stand.

Groß sind die Reiche, die der Flammenschein
Des wilden Kriegs in eine Brandstatt wandelt,
Weit ist das Weltenmeer, um das man handelt,
Wie Kopf und Hals und Rumpf ... das Herz ist klein.
Und dennoch, nur des Herzens steter Schlag
Verbürgt des Lebens tief geheime Kräfte,
Erhält des Körpers unschätzbare Säfte,
Steht still das Herz, dann kam der letzte Tag.

Dem Herzen gilt der Dichtung reinste Glut,
Das Herz bewegt der Gottheit fromme Worte,
Es ist des Glückes, ist des Leides Pforte,
In ihm verschließt der Mensch sein höchstes Gut.
Die Stimme des Gewissens redet laut
Aus eures Herzens hastig raschen Schlägen,
Im Herzen müßt ihr die Entschlüsse wägen,
Das Herz schenkt ihr dem Freunde und der Braut.

Ihm gleicht das Land, nach dem du frugst, mein Sohn,
Drin sich die Wolken auf die Berge legen,
In dem des Friedens gold'ner Herbstessegen
Auch heuer ward der treuen Arbeit Lohn.
Vergeßt im Leben nie des Landes Reiz,
Wenn euer Fuß in weiten Fernen schreitet,
Wenn euer Aug' der Größe Macht beneidet,
Dann denkt in Dankbarkeit der kleinen Schweiz!“

Der Lehrer schwieg ... So still war's in dem Raum,
Man hätt' gehört der Nadel leises Fallen,
Es leuchtete so feucht und warm in allen
Augen der Knaben. Er begriff es kaum.
Doch endlich brach der kleine Frager los:
„Herr Lehrer, was du sprachst will ich bewahren
In meines künft'gen Lebens langen Jahren:
Das Land ist klein, allein das Herz ist groß!“